

## ... Neue Bücher

Gerhard Lohfink

### Beten schenkt Heimat

Theologie und Praxis des christlichen Gebets.  
Freiburg u.a.: Herder-Verlag, 2010. – 260 S.

Das Buch des bekannten Neutestamentlers fasst im Untertitel zusammen, worum es geht: Es möchte das Zueinander eines theologisch verantworteten Denkens und der persönlichen Erfahrung im Umgang mit dem Gebet aufzeigen. Um es gleich vorneweg zu sagen: Dieses Ziel ist dem Autor hervorragend gelungen. Freilich darf man dieses nicht in dem Sinne missverstehen, als ob er eine Art Handbuch hätte vorlegen wollen. Deshalb betont er gleich im Vorwort: „das Buch will keine umfassende oder gar systematische Gebetslehre bieten.“ (S. 9) Vielmehr ist es das Ergebnis einer Reihe von thematischen, im Juni 2009 gehaltenen Vorträgen, was dem Stil und der Form durchaus anzumerken ist: Ein eingängiger und lockerer Ton herrscht vor, ein wissenschaftlicher Apparat fehlt und auf den Nachweis von Zitaten wird ebenfalls weitgehend verzichtet. Das wirkt sich in diesem Falle allerdings nicht gravierend aus, da sie selten vorkommen und sich der Leser gerne auf die kraftvollen und wirklichkeitsgesättigten Gedanken des Autors konzentriert. Am Ende liefert Lohfink außerdem eine kommentierte Bibliographie (S. 258–260), aus der man ersehen kann, worauf er sich stützt.

Der Grundgedanke, der von mehreren Seiten beleuchtet wird, ist, dass das christliche Gebet ein durch und durch personaler Akt ist. D.h. es gelingt tatsächlich nur dort, wo sich der Beter ohne Hintergedanken und Appelle an Dritte auf Gott hin ausrichtet, es gelingt nur dort, wo er sich nicht an ein diffuses Göttliches, sondern an eine bestimmte göttliche Person richtet und sie gewissermaßen „für voll“ nimmt. Und schließlich reicht umgekehrt die Person erst dadurch wahrhaft an ihr eigens Personsein heran, indem sie diesen Akt der Ausrichtung auf denjenigen, der uns als Beziehungswesen geschaffen hat, vollzieht. Dies, so scheint mir, ist das ordnende Prinzip, welches die zehn vorliegenden Betrachtungen zu einer Einheit formt.

Lohfink beginnt mit einer grundsätzlichen Erörterung eben dieses Prinzips, indem er fragt: „An wen richtet sich unser Gebet?“ (S. 13–42). Geht er hier im Rückgriff auf die aristotelische Metaphysik und in Abgrenzung zum Islam auf das christliche Spe-



ISBN 978-3-451-33052-0.  
EUR 19.95.

zifikum eines trinitarischen Gottesbildes ein, so wird in dem folgenden Kapitel „Gott handelt noch heute“ (S. 43-59) die Geschichtsmächtigkeit Gottes näher ausgeführt. Im dritten Kapitel (S. 61-73) werden zunächst die unterschiedlichen Gebetsweisen der Kirche vorgestellt, ehe in Kapitel vier (S. 75-94) und fünf (S. 95-123) der Lobpreis und das Bittgebet reflektiert werden. Im Hinblick auf die schon oftmals aufgeworfene Frage, welchen Sinn eigentlich das letztere hat, erörtert er hier konzentriert, was bereits an vorangehenden Stellen anklang. Dabei erweist er sich als Kenner der kritischen Einwürfe gegen das Bittgebet, der es vermag, die sich daraus ergebenden Fragen auf das den Glauben Entscheidende zulaufen zu lassen: „Das Bittgebet ist unaufgebbar, denn es ist der elementarste Ausdruck dafür, dass Gott Person ist, das heißt, dass er uns als lebendiges Du begegnen möchte. Das Bittgebet ist aber auch elementarer Ausdruck dafür, dass wir selbst mit unserer ganzen Existenz vor ihn hintreten und ihn als unseren Schöpfer und Herrn anerkennen. Das Bittgebet ist eine Gebärde, ohne die das Antlitz Gottes auf die Dauer verblassen muss. [...] Im Übrigen gilt nun wirklich: [...] Wenn Jesus selbst gebetet hat, und dass er es tat, zeigt die Szene im Ölgarten, dann muss es richtig sein.“ (S. 122f.)

Es folgt im sechsten Kapitel (S. 125-155) eine Erörterung über das Klagegebet, deren Sinn er für die Gebetsgemeinschaft im frommen Israel anhand der Psalmen 88 und 22 erläutert. Dabei greift er hier wie auch an anderer Stelle auf die Methode der kanonischen Schriftauslegung zurück, die den Sinn der Psalmen in ihrem Kontext hervortreten lässt. Solcherart vorbereitet kommt Lohfink in dem anschließenden Kapitel über das Psalmengebet (S. 157-178) zur eigentlichen Mitte seiner Ausführungen. Charakterisiert er doch den Psalter als die eigentliche Heimstatt der kirchlichen Sprache. Und in der Tat zeigt sich hier die Stärke des Bibelwissenschaftlers am schönsten. Schreiben andere geistliche Autoren über die Psalmen, so gerät ihre Darstellung oft selektiv und allgemein. Der Exeget Lohfink erspart aber seinen Hörern und Lesern weder den Blick auf die Details von Stil und Form noch auf die Fluchpsalmen und die Frage, wer denn eigentlich mit den omnipräsenten Feinden gemeint sei. Auf diese Weise kann er zeigen, dass der Psalter, weil er keine Realitäten unseres Menschseins ausspart, in Wahrheit die Basis unseres Gotteslobes darstellt. Anders gesprochen: Nur wer der Wirklichkeit, wie sie ist, ins Auge sieht, weiß, wofür er dankbar sein kann.

Feine Beobachtungen und eine Anleitung zur Meditation schließen sich diesem Kapitel an (S. 179-205), ehe er die Kunst, Texte zu verstehen, am zweiten eucharistischen Hochgebet zur Anwendung bringt (S. 207-231). Dabei gelingt es ihm, ohne auf die dogmatischen Implikationen näher einzugehen, das Hochgebet als Ausdruck der Einheit der Kirche, ihrer Danksagung und Hingabe an den Herrn zu klassifizieren.

Das Buch wird schließlich abgerundet durch autobiographische Reflexionen über das Beten (S. 233-257), die den langen Umgang des Autors mit diesem Thema bewusst machen und die man wegen ihrer Nüchternheit, Ehrlichkeit, doch ebenso fester Gläubigkeit gerne in der Hand vieler jüngerer Menschen sähe.

Das gilt allerdings für das gesamte Buch. Lohfinks Erfahrung im Umgang mit Texten, seine intellektuelle Wachheit und Offenheit für die Gegenwart, in der er lebt, und sein Bemühen, das unterscheidend Christliche in einfacher Weise zu sagen, machen das Buch zu einem wertvollen geistlichen Wegweiser.

Philipp Gahn